



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

*Stefan Goldmann*

Die Meteorologie der Seele  
Zu einer Denkfigur Georg Christoph Lichtenbergs

Als im Jahre 1785 „Anton Reiser“, der bedeutende psychologische Roman von Karl Philipp Moritz, gerade erschienen war, kritisierte ein Rezensent die vom Autor an seinem Helden so exzessiv betriebene „historische Anatomie und Meteorologie der Seele“. <sup>1</sup> Anstelle der Empirie und Detailtreue wünschte der Kritiker den Standpunkt einer eher philosophischen Betrachtungsweise eingenommen zu sehen, deren Erkenntnisinteresse stärker auf das allgemein Menschliche als auf das individuell Besondere hinzielte. Karl Philipp Moritz erfüllt mit der literarischen Einübung dieses mikroskopischen Blickes allerdings ein anthropologisches Programm, welches Friedrich Blanckenburg (1774) in seiner Romantheorie empfohlen und unabhängig davon Jean-Jacques Rousseau in seinen autobiographischen Schriften ins Werk gesetzt hat. <sup>2</sup> Blanckenburg erklärt in Anlehnung an Plutarchs Parallelbiographien gerade das Aufspüren der „kleinsten Seelenregungen“, in denen sich der Charakter auszusprechen pflegt, zum fruchtbaren Feld des Romanautors. <sup>3</sup> In Jean-Jacques Rousseau begegnet die ebenso verehrte wie angefeindete Symbolfigur solch einer Liebe zum psychologischen Detail und zu exzessiver Selbstbeobachtung. In seinen „Träumereien eines einsamen Spaziergängers“, die 1782 auf deutsch publiziert wurden, erklärte er, in bewußter Nachfolge Montaignes von allen Modifikationen seiner Seele und ihrer genauen Aufeinanderfolge Rechenschaft ablegen zu wollen:

„Ich werde an mir selbst in gewisser Weise dieselben Handlungen vornehmen wie die Physiker, wenn sie täglich den Zustand der Luft untersuchen. Ich werde an meine Seele ein Barometer halten, und durch diese sorgfältig vorgenommenen und lange wiederholten Handlungen könnte ich so sichere Resultate erhalten wie die Physiker. So weit werde ich aber mein Unternehmen nicht ausdehnen. Ich werde mich begnügen, ein Verzeichnis meiner Messungen zu führen, ohne sie in ein System bringen zu wollen.“ <sup>4</sup>

Mit einer asketischen Distanz gegenüber seinem Forschungsobjekt, möglichst passiv wie ein Seismograph, registriert der Selbstbeobachter seine eigenen Seelenregungen und Gedankenbewegungen. In seinem Aufruf zur Mitarbeit an einem neu zu gründenden psychologischen Magazin legt Moritz diese von Rousseau geübte „Aufmerksamkeit aufs Kleinscheinende“ und die „Uebung in der Nebeneinanderstellung des Successiven“ <sup>5</sup> den zukünftigen Beiträgern besonders ans

Herz. Mithin versteht sich das „Magazin zur Erfahrungsseelenkunde“, das als Sammelstätte psychologischer Fakten und Daten eingerichtet wird, als ein Gegenentwurf zu jener philosophischen, von Begriffen deduktiv ausgehenden Systematik, wie ihr der eingangs zitierte Rezensent anhängt. Wenn Moritz im Vorwort zum zweiten Teil seines *Anton Reiser* darauf repliziert und sich veranlaßt fühlt, die „wahre und getreue Darstellung eines Menschenlebens, bis auf seine kleinsten Nuancen“<sup>6</sup> zu rechtfertigen, dann bleibt er mit diesem von „laune“ beziehungsweise „le nuage“ sich herleitenden französischen Terminus noch immer im Horizont der ihm vorgeworfenen „Meteorologie der Seele.“

Schon diese wenigen Hinweise auf Rousseau, Moritz und seinen Rezensenten lassen erkennen, daß innerhalb des zeitgenössischen psychologischen Diskurses die „Meteorologie der Seele“ nicht bloß als ein bon mot auftaucht, sondern einen Topos bildet<sup>7</sup>, ein feststehendes Denkmuster, das der wissenschaftlichen und epischen Phantasie Problemlösungen anbietet. In einem Topos verdichten sich Erfahrungen der Vergangenheit zu prägnanten, griffigen Formulierungen. Sie markieren und beherrschen ein ganzes Bildfeld<sup>8</sup>, das aber auch zum Quellgrund eines neuen Denkhorizonts werden kann. Topoi sind demnach nicht nur Plätze, die das Wissen der Vergangenheit und Gegenwart versammeln, sondern auch die Einbildungskraft des Forschers anreizen und leiten. In diesem Sinne beziehen sich sowohl die Avantgarde einer psychologischen Introspektion als auch deren Kritiker auf ein und denselben Topos. Kann die analogische und metaphorische Rede von der „Meteorologie der Seele“ auch auf eine lange Tradition zurückblicken – Adam Bernd spricht in seiner pietistischen Autobiographie wiederholt vom „Wetter der Trübsal“<sup>9</sup> – so gewinnt dieses Argumentationsmuster in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zunehmend an Virulenz. Elemente dieses Musters finden sich in der Epik bei Anton Reiser, dessen psychische Schwankungen mit atmosphärischen korrelieren<sup>10</sup>, ein verbreitetes Phänomen, das Friedrich Delius unter dem Stichwort „Der Held und sein Wetter“ besonders für die Literatur des 19. Jahrhunderts aufgewiesen hat<sup>11</sup>, sie begegnen aber auch in medizinischen Abhandlungen, die die Wetterfähigkeit des Menschen erforschen, so etwa als Exemplum für den innigen Zusammenhang von Witterung und periodischer Genialität<sup>12</sup>, und sind schließlich in die Autobiographie von Vittorio Alfieri eingegangen, in welcher Rousseaus eingangs zitierter Ausspruch eine weitere Ausprägung erfährt.<sup>13</sup>

Georg Christoph Lichtenberg beteiligt sich an dem skizzierten psychologischen Diskurs als Selbstbeobachter und als Professor für Experimentalphysik. In kritischer Reflexion prägt er dabei Formulierungen, die nicht ohne Einfluß auf das geistige Klima der Nachwelt bleiben. Wer offenen Auges Lichtenbergs Werk durchstreift, trifft auf mehr oder weniger markante Stellen und Formulierungen, die es verdienen, aufgelesen und unter der Rubrik einer „Meteorologie der Seele“ gesammelt zu werden. Aus dieser Blütenlese greife ich im folgenden einige Beispiele heraus.

In einem Brief aus dem Jahre 1775 verteidigt sich Lichtenberg gegenüber

seinem Freund und Verleger Johann Christian Dieterich, der ihm sein seltenes Schreiben aus England vorgeworfen hatte:

„So bald mich einmal der Himmel an einen Ort versetzt, wo ich zum Zeitvertreib wieder in mich selbst sehen und das Wetter in meinem Kopf beobachten muß, da sollst Du wieder Briefe mit Handzeichnungen bekommen. Hier ist es unmöglich, zumal, da wir noch immer Südostwind haben, und die Luft klar ist“.<sup>14</sup>

In dieser für Lichtenberg angenehmen englischen Atmosphäre von Kew Gardens kommen keine pietistischen „Wetter der Trübsal“ auf und umwölken seine Stirn. Zweiundzwanzig Jahre später finden sich in seinen ‚Sudelbüchern‘ zwei Eintragungen, die atmosphärische Prozesse im Kopf hypothetisch annehmen und dabei sehr genau beschreiben:

„Bei den Hirnhöhlen könnte doch durch Zersetzung der Dämpfe, die notwendig sich zuweilen zersetzen müssen allerlei Ungemächlichkeiten entstehen, Gewitter Regen Tau so etwas wäre wirklich möglich, sind ja Dämpfe auch die Ursache von Erdbeben“.<sup>15</sup> Und wenig später: „Kopfweh durch Zersetzung der Dämpfe in den Stirnhöhlen. Unser ganze Körper ist mit Feuchtigkeit und mit Dampf durchdrungen. Ich glaube dieses ist eine Keplersche Idee. Sollte nicht ein neues medizinisches System entstehen, wenn den System-Schöpfern unter ihnen die Theorie der Dämpfe in ihrem ganzen Umfange bekannt wird?“<sup>16</sup>

Spätestens hier wird deutlich, aus welchem systematischen Zusammenhang heraus diese witzigen Gedankensplitter stammen, die physiologische Prozesse nach dem Vorbild meteorologischer beschreiben. Es ist die alte Humoralpathologie in Verbindung mit der hermetischen Vorstellung der Analogie und Sympathie von Makrokosmos und Mikrokosmos. Auf der Grundlage einer neuen Theorie der Dämpfe aktualisiert Lichtenberg älteste Konzepte der sich im Niedergang befindenden Humoralpathologie<sup>17</sup> und der Entsprechung von inneren und äußeren, physiologischen und meteorologischen Prozessen. Dämpfe, respektive Wetter herrschen demnach in drei zu unterscheidenden Regionen: Im Innern der Erde – das hält die Bergmannsprache noch immer fest, wenn sie von Grubenwettern spricht<sup>18</sup> – im Innern der menschlichen Stirn- und Hirnhöhle, und schließlich in dem sublunaren Bereich der Atmosphäre, wie er in der „Meteorologie“ des Aristoteles definiert wurde.<sup>19</sup> Lichtenberg führt seinen Gedankengang auf Johannes Kepler zurück, welcher von der Feuchtigkeit und den Dämpfen im Erd- und Menschenkörper beispielsweise im vierten Buch seiner „Weltharmonik“ (1619) handelt, einem Werk, das Lichtenberg im Zusammenhang mit seinem eigenen Aberglauben schon an einer früheren Stelle desselben Sudelbuches sich notiert hatte.<sup>20</sup> Kepler geht darin von der Vorstellung aus, daß die Erde beseelt sei. Den Beweis meint er aus einem Analogieschluß führen zu können, den er aus dem detaillierten Vergleich der Erde mit einem bisweilen recht trägen Tier gewinnt:

„Wie nämlich der Körper auf der Oberfläche der Haut Haare, so bringt die Erde Pflanzen und Bäume hervor, und wie dort Läuse entstehen, so hier Raupen, Grillen und andere Insekten sowie Meeresungeheuer. Wie der Körper Tränenflüssigkeit, Nasenschleim, Ohrenschmalz, bisweilen auch eine klebrige Flüssigkeit aus Pusteln im Gesicht ausscheidet, so die Erde Bernstein und Erdpech. Wie die Blase den Urin fließen läßt, so die Berge Flüsse. Wie der Körper ein Exkrement von schwefligem Geruch und laute Winde, die entzündbar sind, von sich gibt, so die Erde Schwefel und unterirdisches Feuer unter Donner und Blitz. Wie in den Adern des Tieres Blut entsteht und damit auch der Schweiß, der aus dem Körper ausgeschieden wird, so in den Adern der Erde Metalle und Kristalle sowie Regendampf“.<sup>21</sup>

Natürlich leidet das Erdinnere wie lebendige Körper gelegentlich

„an Überladung und Verdauungsstörung, wenn an Stelle von Gewitterregen nur Winde herauskommen. Manchmal ist es gleichsam von Hitze befallen und schwitzt statt Feuchtigkeit schweflige Dämpfe oder krankheitsregende Dünste aus“.<sup>22</sup>

Alle diese durch einen Analogieschluß gewonnenen Beispiele sind Zeichen und Beweisgründe, welche für eine Seele der Erde sprechen, ein hypothetisches und dennoch grundlegendes Element von Keplers Erklärungsmodell meteorologischer Vorgänge. Meteorologie beschränkt sich nicht nur auf die direkte Beobachtung der Witterungsverhältnisse, sondern bezieht kosmische Veränderungen, Planetenbewegungen und Prozesse im Erdinneren mit ein. Unwetter treten auf, wenn die Planeten in einem ganz bestimmten Winkel zur Erde stehen und während dieses Aspekts ihre Strahlungen die Seele der Erde erregen, die als Dunstkreis die Erdoberfläche umhüllt und ihr Inneres durchdringt. Hervorzuheben ist, daß von Kepler bis hin zu Goethe<sup>23</sup> dem Erdinnern ein großer Einfluß auf die Witterung eingeräumt wird, ein Gedanke, den auch Lichtenberg immer wieder neu zu formulieren sucht:

„Unsere große Unwissenheit in der Meteorologie rührt gewiß von unserer gänzlichen Unbekanntschaft mit dem Inneren unsrer Erde her. Was mögen da nicht für Dinge gekocht werden, wovon unsere Atmosphäre nur den Schaum enthält und empfängt“.<sup>24</sup>

Diese Theorie bezieht ihre Argumente aus der Humoralpathologie, nach der im Inneren, im Magen, die Säfte gekocht werden.<sup>25</sup> Lichtenberg erweist sich hier als topischer Denker, der Denksysteme nutzt, um Ansatzpunkte und Bauelemente für neue weiterführende Überlegungen zu gewinnen.<sup>26</sup> Er empfiehlt das Gedankenexperiment, auf der Grundlage einer umfassenden Theorie der Dämpfe ein neues medizinisches System zu errichten. Diese Bemerkung schrieb er 1798 nieder, als die Reiztheorie, insbesondere der Brownianismus, die Avantgarde medizinischer Theorie darstellte. Schelling und Novalis, Goethe und Kant rezipierten noch vor 1800 den umstrittenen Brownianismus, der von Lichtenbergs Schüler Christoph

Girtanner in Deutschland eingeführt und von einem weiteren Schüler, Christoph Wilhelm Hufeland, bekämpft wurde.<sup>27</sup> Soweit ich sehe, beteiligt sich Lichtenberg nicht mehr an dieser medizinischen Bewegung. Sein Gedankenexperiment greift statt dessen auf älteste Überlegungen zurück, eingefahrene Vorstellungen, die der zeitgenössische Diskurs schon vernachlässigt, jedoch durch eine neue Theorie der Dämpfe wiederbelebt und auf eine neue Stufe gehoben werden könnten.

Kepler hatte diese meteorologischen Vorstellungen aus der antiken naturphilosophischen Literatur, insbesondere aus den „Naturales Quaestiones“ des Seneca übernommen, der sich wiederum auf Poseidonios bezog.<sup>28</sup> Anspielungen auf diesen antiken meteorologischen Theoriekomplex<sup>29</sup> finden sich auch in den „Wolken“ des Aristophanes, ein Werk, das sich ebenfalls in Lichtenbergs Bibliothek befand.<sup>30</sup> In dieser Komödie über den Generationenkonflikt und die sophistische Kunst, die schwächere Sache durch das bessere Argument zur stärkeren zu machen, tritt Sokrates als ein Meteorosophist auf, der die schwebenden „Dinge oben bedenkt und alles unter der Erde erforscht hat“.<sup>31</sup> In einer Art Hängematte zwischen Himmel und Erde schwebend, erörtert Sokrates im Phrontisterion, der Denkerbude, mit seinem Adepten Strepsiades, dem „Rechtsverdreher“, die Meteorologie des Denkens. Psychische und somatische Vorgänge wie Denken, Verdauen und Ausscheiden werden in Analogie zu meteorologischen Prozessen gesetzt und erhellen sich wechselseitig.<sup>32</sup> Die Wolken sind Urheber der Gedanken, die sich wie Tau auf der Erde im Menschen niederschlagen und Verstand und Urteilskraft verleihen.<sup>33</sup> Das Rumpeln und Pumpeln im Bauch nach einer Zwiebelsuppe entspricht dem Rollen des Donners, und wenn es regnet, dann uriniert der große Zeus.<sup>34</sup>

Für unseren Kontext genügt es vorerst festzuhalten, daß Aristophanes wie Kepler sich auf ein und denselben Topos beziehen, meteorologische Erscheinungen in Analogie zu physiologischen setzen und die Erfahrung körperlicher Triebregungen zur Erläuterung atmosphärischer Prozesse heranziehen. Aristophanes bearbeitet diesen Topos aus parodistischem Interesse und gewinnt ihm witzige Seiten ab, während er für Kepler die Grundlage und den Ausgangspunkt einer naturphilosophischen Heuristik bildet. Darüber hinaus zeichnet sich jedoch schon hier ab, daß eine Meteorologie der Seele in der abendländischen Kulturgeschichte tief verankert ist<sup>35</sup>, wenn man bedenkt, daß Zeus, der Wolken versammelt<sup>36</sup> und Blitze schleudert, und der biblische Gott, der sich in Feuer und Wolken zeigt<sup>37</sup> und dem Menschen Seele, Geist und Atem einbläst, ursprünglich Wettergötter sind. Offenbar handelt es sich bei der Meteorologie der Seele um eine Denkfigur, die der Religion und dem Mythos entstammt und nicht bloß Theoreme der Naturphilosophie, Medizin und Psychologie geprägt, sondern unsere „Weltanschauung“, Denken und Sprache wesentlich beeinflusst hat.

An diese hier skizzierte Denktradition, deren Rezeption bislang noch nicht gebührend Beachtung fand, knüpft Lichtenberg mit einem seiner folgenreichsten Aphorismen an, der die jahrtausendalte Beziehung zwischen Meteorologie und Denken kritisch aktualisiert und anthropologisch wendet:

„Wir werden uns gewisser Vorstellungen bewußt, die nicht von uns abhängen; andere glauben, wir wenigstens hingen von uns ab; wo ist die Grenze? Wir kennen nur allein die Existenz unserer Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken. *Es denkt*, sollte man sagen, so wie man sagt: *es blitzt*. Zu sagen *cogito*, ist schon zu viel, so bald man es durch *Ich denke* übersetzt. Das *Ich* anzunehmen, zu postulieren, ist praktisches Bedürfnis“.<sup>38</sup>

Dieser erstmals 1844 aus dem Nachlaß publizierte Aphorismus ist sicherlich der im 19. und frühen 20. Jahrhundert meist zitierte Gedanke Lichtenbergs. Er ist zur griffigen Formel geworden, deren sich eine Forschergemeinde von Philosophen und Psychologen, Medizinern und Sprachkritikern gern bedient. Zu dieser zählen Feuerbach und Nietzsche, der Ethnologe Adolf Bastian und Eduard von Hartmann, Franz Mauthner und Ernst Mach.<sup>39</sup> Sie alle haben sich bei der Entwicklung der Vorstellung eines Unbewußten im Menschen auf diese Formel berufen. Lichtenberg hat hier offenbar klassisch formuliert, was einzelnen seiner Zeitgenossen zum Problem wurde, an dem sich die Nachwelt abarbeiten konnte. Wenn man Lichtenbergs „Es denkt“ bis hin zu Freuds Es-Begriff führen will, dann erscheint retrospektiv sein aphoristischer Einfall, sein *Gedankenblitz* als Quellgrund des modernen Menschenbildes.

Ganz unabhängig von Lichtenberg hatte sich Novalis in seinem ‚Allgemeinen Brouillon‘ von 1798/99, welches noch kaum gewürdigte Übereinstimmungen mit den ‚Sudelbüchern‘ aufweist, kurz und bündig einen Gedanken notiert, der dem „Es denkt“-Theorem an die Seite zu stellen ist: „Die Denklehre entspricht der *Meteorologie*“.<sup>40</sup> Doch bevor ich den zeitgenössischen Rahmen ausführe, in dem diese Überlegungen stehen, möchte ich Lichtenbergs Aphorismus auslegen und kommentieren.

Lichtenberg sucht die „Grenze“ zwischen Freiheit und Determination, zwischen voluntaristischem und unwillkürlichem Denken, wie es sich in Träumen, Halluzinationen, Zwangsgedanken und unwillkürlichen Erinnerungen äußert<sup>41</sup>, zu bestimmen. „Grenze“ meint hier ein definiertes, abgegrenztes Gebiet, – ähnlich wie bei Lessing, der über „Laokoon oder die Grenzen der Malerei und Poesie“ geschrieben hatte. Die Frage nach der „Grenze“ ist aber die Frage, die sich jeder Aphorismus in seiner Grundbedeutung zu stellen hat: *aphorismós* heißt ja Abgrenzung, Bestimmung – nach *aphorízo*, ich begrenze, trenne, definiere.<sup>42</sup> Die Frage nach der Grenze zwischen Determination und Freiheit, die Frage nach dem Umfang und der Topik<sup>43</sup> ihres Wirkungsbereiches stellte und durchdachte Lichtenberg immer wieder:

„Wie mechanisch der Mensch in allen seinen sogenannten freien Handlungen ist, wird von vielen dunkel gefühlt [...]. Wie wenn frei zu handeln glauben bloß in dem Gefühl bestünde daß nun die Uhr richtig geht?“<sup>44</sup> – „Daß zuweilen eine falsche Hypothese der richtigen vorzuziehen sei sieht man aus der Lehre von der Freiheit des Menschen. Der Mensch ist gewiß nicht frei, allein es gehört sehr tiefes Studium der Philosophie dazu sich [durch] diese Vorstellung

nicht irre führen zu lassen. [...] Freiheit ist daher eigentlich die bequemste Form sich die Sache zu denken und wird auch allezeit die übliche bleiben, da sie so sehr den Schein für sich hat“.<sup>45</sup>

Lichtenberg begrenzt zugleich die Gültigkeit des cartesischen Satzes: „Cogito, ergo sum“. Das Ich und der Denkprozeß können nicht identisch sein.<sup>46</sup> Das sogenannte Unteilbare, wie Individuum wörtlich zu übersetzen wäre, erscheint als ein in sich geteiltes „Dividuum“.<sup>47</sup> Das Ich kann den Denkprozeß wahrnehmend begleiten, hier und da vielleicht sogar steuern, aber der Antrieb, der inspirierende Einfall, der Geistesblitz ist nicht dessen Willkür ausgesetzt<sup>48</sup>, mithin ist es nicht mehr Herr in seinem Hause.<sup>49</sup>

Wenden wir uns nun den literarischen Quellen zu, die in Lichtenbergs Aphorismus eingeflossen sind. Zur Zeit der Niederschrift 1793 hatte sich Lichtenberg intensiv mit Kant auseinandergesetzt, und im Umkreis dieser Kantstudien ist Lichtenbergs Überlegung angesiedelt.<sup>50</sup> In der „Kritik der reinen Vernunft“ schrieb Kant im zweiten Buch der transzendentalen Dialektik („Von den Paralogismen der reinen Vernunft“):

„Das Ich ist eine für sich selbst an Inhalt gänzlich leere Vorstellung [...], ein bloßes Bewußtsein, das alle Begriffe begleitet. Durch dieses Ich, oder Er, oder Es (das Ding), welches denkt, wird nun nichts weiter, als ein transzendentales Subjekt der Gedanken vorgestellt = x, welches nur durch die Gedanken, die seine Prädikate sind, erkannt wird, und wovon wir, abgesehen, niemals den mindesten Begriff haben können“.<sup>51</sup>

Darüber hinaus scheint Lichtenberg von einem Aufsatz über „Sprache in psychologischer Rücksicht“ beeinflusst zu sein, den Karl Philipp Moritz im ersten Band seines „Magazins zur Erfahrungsseelenkunde“ 1783 publiziert hatte.<sup>52</sup> Das „es“, so heißt es dort, bezeichnet „das *unbekannte etwas*“<sup>53</sup>, das sich dem Menschen in der ihn umgebenden Natur wie in seinem eigenen Körper und „in den innersten Tiefen unsrer Seele“<sup>54</sup> in Dunkelheit hüllt. Diesem „es“ nähert sich Moritz durch die Untersuchung der Impersonalia:

„Mir scheinen die *unpersönlichen Zeitwörter* in jeder Sprache vorzüglich zu psychologischen Bemerkungen Stoff zu geben; weil sie die erste Empfindung ausdrücken, nach welcher jemand irgend etwas nicht für eine *freie* Handlung, die von ihm abhängt, sondern für etwas von dem Willen des Menschen *unabhängiges* hält“.<sup>55</sup>

Ein Vergleich von Lichtenbergs Notiz und Moritz' Studie zeigt, daß jedes Gedankenelement des prägnant formulierten Aphorismus sein Vorbild bei Moritz findet: *es donnert*<sup>56</sup> wird zu *es blitzt*. Auch untersucht Moritz die Ausdrücke „*ich denke*“ und „*es dünkt mich*“, um „noch einmal die feine *Grenzlinie* zu bemerken, welche durch die unpersönlichen *Zeitwörter* zwischen den willkürlichen und unwillkürlichen Veränderungen in der Seele gezogen wird“.<sup>57</sup> Schließlich empfehlen Moritz wie Lichtenberg „zur näheren Kenntniß dessen, was in uns



denkt“<sup>58</sup>, neben der Sprache besonders den Träumen psychologische Aufmerksamkeit entgegenzubringen.<sup>59</sup>

Die Beziehung zwischen Lichtenberg und Moritz bleibt aufgrund der verschollenen Sudelbücher der 80er Jahre ungeklärt.<sup>60</sup> In seinem im „Deutschen Museum“ (1782) veröffentlichten Vorschlag zur Gründung einer psychologischen Zeitschrift hatte Moritz unter anderem auch Lichtenbergs „vortreffliche Aufsätze“ im „Göttingischen Magazin“ als einen wichtigen Beitrag zur Erfahrungsseelenkunde hervorgehoben.<sup>61</sup> Ein Jahr später schickte er ihm seine „Englische Sprachlehre“ (1783/1784) zur Rezension.<sup>62</sup> In Lichtenbergs Nachlaß findet sich nur eine einzige Notiz, die ein wenig Licht auf seine Rezeption von Moritz' psychologischem Forschungsunternehmen wirft. Sie wird den verschollenen Sudelbüchern der 80er Jahre zugewiesen:

„So wie es schon schmerzt, manche Entdeckung nicht gemacht zu haben, sobald man sie gemacht sieht, obgleich noch ein Sprung nötig war, so schmerzt es unendlich mehr, tausend kleine Gefühle und Gedanken, die wahren Stützen menschlicher Philosophie, nicht mit Worten ausgedrückt zu haben, die, wenn man sie von andern ausgedrückt sieht, Erstaunen erwecken. Ein gelernter Kopf schreibt nur zu oft, was alle schreiben können, und läßt das zurück, was er schreiben könnte, und wodurch er verewigt werden würde. Solche Bemerkungen, wie Hartknopf beim Ziehbrunnen macht, habe ich in meinem Leben sehr viele gemacht“.<sup>63</sup>

Moritz schildert an der genannten Stelle, wie bestimmte äußere Anlässe Kindheitserinnerungen evozieren.<sup>64</sup> Indem er die frei flottierenden Erinnerungen und Phantasien Hartknopfs verbalisiert und den Verlauf der Ideenassoziation verfolgt, bahnt er Wege, auf denen ihm andere Psychologen folgen können. Einmal ins Bewußtsein gehobene und literarisch fixierte Ideenverbindungen bieten der Phantasie und der Erinnerungsarbeit des lesenden Selbstbeobachters Orientierungs- und Stützpunkte.<sup>65</sup> Unter diese schon einmal prägnant formulierten Erinnerungen kann der Leser seine eigenen Erinnerungen subsumieren. Lichtenberg, der offenbar über ähnliche Erinnerungen wie Hartknopf verfügte, anerkennt Moritz' Priorität in der Literarisierung und damit Objektivierung psychischer Tätigkeiten und Mechanismen.<sup>66</sup>

Doch zurück zur Meteorologie. Wenn nun Moritz, in dem Goethe zufolge „immer etwas Gewitterhaftes“ lag<sup>67</sup>, in seinem Vorschlag zu einem psychologischen Magazin schrieb: „Man samlet tägliche Beobachtungen, dacht' ich, über das Wetter, und den Menschen solte man dessen nicht wert achten?“<sup>68</sup> – aber auch Lichtenberg, Rousseau und Novalis auf die Meteorologie als ein paradigmatisches Modell zur Erforschung und Beschreibung psychischer Vorgänge zurückgreifen, dann ist es längst an der Zeit, einen Blick auf den Stand der Meteorologie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu werfen.

Es fällt auf, daß in den 70er Jahren die Literatur zur Meteorologie sich gegenüber früheren Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts verdoppelt – von 120 nach-

gewiesenen Veröffentlichungen auf 250 – und in den 80er Jahren mit 312 Publikationen einen nie dagewesenen Höhepunkt erreicht, der erst in den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts wieder eingeholt und übertroffen wurde.<sup>69</sup> Die bislang unberechenbare Luft wird zunehmend von unterschiedlichsten Meßapparaturen traktiert, die Lichtenberg in einem seiner Kalenderartikel alphabetisch auflistet und ihre Anwendung erläutert.<sup>70</sup> Das intensive Interesse an der wissenschaftlichen Beobachtung der Witterungsverhältnisse führt 1780 zur Gründung der Mannheimer Meteorologischen Gesellschaft, die bis 1792 besteht.<sup>71</sup> Ihr Sekretär war Johann Jakob Hemmer (1733-1790), Jesuitenschüler und Hofkaplan Karl Theodors in Mannheim. 1776 installierte er den ersten Blitzableiter in der Pfalz.<sup>72</sup> Unter seiner Leitung wurden normierte Meßinstrumente kostenlos an Forscher des In- und Auslands versandt, die sich bereit erklärten, dreimal täglich zu festgesetzten Zeiten Witterungsverhältnisse zu beobachten und Messungen mit dem Thermometer und Barometer durchzuführen. Die nach Mannheim eingesandten Meßdaten wurden von Hemmer bearbeitet und jährlich in den, wie Lichtenberg sagte, „kostbaren Ephemeriden der Pfälz[ischen] meteorol[ogischen] Gesellschaft“<sup>73</sup> veröffentlicht. Obwohl es hier und da einzelne Vorläufer gibt, gilt die Mannheimer Meteorologische Gesellschaft als die erste, die ein internationales Beobachtungsnetz organisierte.<sup>74</sup> Sie umfaßte 39 meteorologische Stationen, die über Europa (allein vierzehn in Deutschland), Rußland und Amerika verteilt waren. Lichtenberg nahm beratend und empfehlend bei der Auswahl einiger Mitarbeiter teil. Ein Reflex dieses groß angelegten Mannheimer Projektes findet sich in seinem zwischen 1784 und 1788 anzuesiedelnden Plan, ein Taschenbuch für Physiker herauszugeben, wobei auf jeder Seite dieses Kalenders sieben Kolumnen für jeden Tag anzulegen wären: drei für Thermometermessungen und drei für Barometermessungen, die siebente wäre für die vorherrschenden Windverhältnisse reserviert.<sup>75</sup> Dieser Aufbau entspricht genau den Vorschriften der Meteorologischen Gesellschaft, die ihre Mitglieder verpflichtet hatte, zu drei festgesetzten Zeiten (um 7, 14 und 21 Uhr) die Messungen durchzuführen.

Meteorologie und Psychologie, das ist festzuhalten, erleben in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts eine Hochkonjunktur, die sich nicht zuletzt in der Gründung eigener Fachorgane niederschlägt.<sup>76</sup> Die beiden Zeitschriftenprojekte, Hemmers „Ephemeriden“ und Moritz' psychologisches Magazin, versammeln eine Vielzahl von Mitarbeitern, die durch einen gemeinsamen Fragenkatalog zur Forschergemeinde werden. Die Zeitschriften verstehen sich explizit als reine Datensammlungen ohne Anspruch auf eine systematische Kontextualisierung. Innerhalb der Meteorologie sollte die theoretische Durchdringung der Beobachtungsdaten erst im 19. Jahrhundert gelingen – die erste synoptische Wetterkarte wurde aufgrund des in den „Ephemeriden“ gesammelten Materials 1816 von Heinrich Wilhelm Brandes entworfen – während die zusammengetragenen psychologischen Kuriositäten erst durch Freuds Psychoanalyse einen tieferen, systematischen Zusammenhang erahnen ließen. Beide Forschungsprojekte waren offenbar noch stark personengebunden, denn mit dem Tod von Moritz (1793)

und kurz nach dem Tod von Hemmer (1790) wurde die Fortsetzung der Zeitschriften eingestellt.

Wenn Lichtenberg nun auch keine wesentlich neuen Gesichtspunkte in die Wetterkunde einführte<sup>77</sup>, so zählt er doch als Experimentalphysiker und Kalendermacher rezeptiv zur wissenschaftlichen Avantgarde. Gustav Hellmann, der große Historiker und Bibliograph der Meteorologie, verzeichnet insgesamt elf meteorologische Arbeiten<sup>78</sup>, zu denen allerdings weitere hinzuzuzählen wären.<sup>79</sup> Lichtenbergs meteorologische Grundanschauungen sind, so weit ich sehe, von dem früh verstorbenen Mathematiker und Astronomen Tobias Mayer (1723-1762) beeinflusst, dessen unveröffentlichte Werke er in einer Prachtausgabe herausgab.<sup>80</sup> In seinem Aufsatz über die genauere Bestimmung der Schwankungen des Thermometers (*De variationibus thermometri accuratius definiendis*), der als ein „Grundriß zu einem neuen System der Meteorologie“ aufzufassen ist<sup>81</sup>, ruft Mayer nach einem neuen Kepler für die Meteorologie, der die Methoden der Astronomie auf die Meteorologie anwendet und in den zerstreuten Einzelbeobachtungen meteorologische Gesetze entdeckt. Als topisch kombinatorischer Denker, der mit Ideen experimentiert, macht sich Lichtenberg diesen Gedanken zueigen. Im Sinne seiner Paradigma-Lehre<sup>82</sup> avanciert die Astronomie zur Leitwissenschaft, deren Methoden von anderen ‚Naturwissenschaften‘, insbesondere von der noch in ihren Kinderschuhen steckenden Meteorologie, adaptiert werden sollten. So heißt es im Anschluß an eine Lobeshymne auf „unseres unsterblichen Mayer’s Abhandlung“ in den „Geologisch-meteorologische[n] Phantasien“:

„Es wird nicht eher, wie er [Lichtenberg] schon oft gesagt hat, um alle Theile der Naturlehre gut zu stehen anfangen, bis man das Verfahren der Astronomen bey Erweiterung ihrer Wissenschaft als das Paradigma ansieht, in allen übrigen Theilen der Naturlehre darnach zu decliniren, und eine Geschichte der Astronomie in nuce als eine Haustafel in den physischen und chemischen Laboratoriis anzunageln.“<sup>83</sup>

Meisterhaft bedient sich Lichtenbergs kombinatorische Phantasie der Analogiebildung<sup>84</sup> und des topischen Vergleichs (*comparatio a maiori ad minus, et a minori ad maius*), um verwickelte Probleme zu erörtern und zu den unbekanntem Ursachen meteorologischer Phänomene vorzudringen.

„Was den Fortgang der Meteorologie hauptsächlich hindert, ist, daß die Erscheinungen nur durch ihre Größe bemerklich werden, und also in unsern Laboratoriis nicht gut nachgemacht werden können, oder uns im kleinen entgegen; hieraus erhellt die oft gegebene Regel: *Alles zu vergrößern und zu sehen was entstehen könnte wenn man Eigenschaften wachsen läßt, und die größten Dinge abnehmen zu lassen in eben der Absicht. Dieses ist eine fruchtbare Mutter neuer Gedanken.*“<sup>85</sup>

In seinen ‚Sudelbüchern‘ findet sich denn auch schon sehr früh ein Beispiel, meteorologische Vorgänge im Kleinen zu beobachten:

„An einer Fensterscheibe, die erst helle ist, hernach beschlägt, und an welcher endlich gar das Wasser herunter läuft oder friert, hat man alle Phänomene, des heitern Himmels, der Wolken des Regens und des Schnees. Man hat Exempel daß Fensterscheiben bei Kanonaden elektrisch durch die Erschütterung geworden sind, könnte man dieses erhalten so hätte man auch hier das Gewitter ...“.<sup>86</sup>

An einem weiteren Beispiel kann gezeigt werden, wie er die Formel eines Gegensatzes aus einem Wissenschaftsbereich heraushebt und sie zu einem heuristischen Werkzeug gestaltet, mit dem er verschiedene Wissenschaften durchläuft, eine Methode, die neue Gesichtspunkte liefert und somit Wege zu einem vertieften Problembewußtsein, wenn nicht gar zur Problemlösung eröffnet: Ausgehend von dem „praktische[n] Astronom, der so häufig wacht, wenn andere schlafen“, erörtert er die Frage, ob „noch eine neue Zunft von wachenden Meteorologen zu gründen“<sup>87</sup> sei, und gelangt schließlich zu der Forderung, daß die Gesellschaft auch des „wachende[n] Psychologe[n]“ bedarf, der „die Geschichte des schlafenden Menschen“ entwerfen soll, „an die noch niemand gedacht hat“.<sup>88</sup>

Doch wenden wir uns von hier aus wieder der Meteorologie der Seele zu, die der Literaturwissenschaftler am besten in Tagebüchern, dem Forum für „Wetterbeobachtungen über Menschen“, studieren kann. Hierzu greife ich auf die Tagebücher von Lichtenberg, Novalis und Georg Forster zurück.<sup>89</sup> Alle drei Autoren sind naturwissenschaftlich ausgebildet und zeichnen sich durch eine Aufmerksamkeit aus, die sich auf Witterungsverhältnisse, psychische Stimmungen und körperliche Befindlichkeiten gleichermaßen erstreckt. Novalis notiert sich in seinem Tagebuch, kurz nach seinem 25. Geburtstag, am 13. Mai 1797:

„Früh um 5 Uhr stand ich auf. Es war sehr schön Wetter. Der Morgen verging; ohne, daß ich viel that. Der Hauptmann Rockenthien und seine Schwägerin und Kinder kamen. Ich kriegte einen Brief von Schlegel mit dem 1sten Theil der neuen Shakespearschen Übersetzungen. Nach Tisch gieng ich spazieren – dann Kaffee – das Wetter trübte sich – erst Gewitter dann wolkig und stürmisch – sehr lüstern – ich fieng an in Shakesp[eare] zu lesen – ich las mich recht hinein ...“.<sup>90</sup>

Nach anfänglich heiterer Wetterlage braut sich ein Unwetter zusammen, wobei den atmosphärischen Veränderungen körperliche Stimmungsumschwünge des Tagebuchautors korrespondieren. Novalis spürt in seinem Inneren wie in der ihn umgebenden Natur Spannungen, die Entladung suchen. Seine Lüstertheit manifestiert sich in einem onanistischen Impuls, mit dem er, wie der Individualpsychologe argumentieren würde, seit dem Tode seiner geliebten Sophie längere Zeit ringt, während der Geopsychologe in dieser Tagebuchnotiz einen klaren Beweis für den Kausalzusammenhang zwischen Gewitterlage und Lüstertheit finden dürfte.<sup>91</sup>

Georg Forster, noch keine dreißig Jahre alt, gerade mit Therese Heyne verlobt, schreibt in seinem psychologisch interessanten Tagebuch, das er während seiner Reise von Kassel nach Wien und Wilna führt, unter dem 16. Juni 1784:

„Ziemlich geschlafen. 7 [Uhr] auf. Mildes Wetter. Heiter im Kopf. Thee. Meditirt. Vergehe mich bis zu Onanie. Das treibt mir alles Gute aus dem Kopf. Wie schwach und elend ist doch der Mensch! Unwürdig des Guten, das Gott ihm hinwirft, nur aufzuheben und zu genießen, – warum befaßt er sich mit Sünden die er meiden kann? – Hilf Gott! es wird ja wenigstens Erfahrung Frucht bringen. O wie bin ich so unglücklich! Der Morgen, ja ich mögte sagen der Tag ist mir dadurch verdorben! – Ich lief eine 1/4 Stunde aus und kam gleich wieder, las im Cicero de Officiis und schief ein. Essen bey Neumanns. Caffee. Cora Vorlesen. Briefe aus Freyberg (...) per Expressen. – Thee. Cora Vorlesen. Körner Abendessen, Cora. 2 [Uhr] zu Bett. Fuß noch gespannt. Kaltes Regenwetter“.<sup>92</sup>

Auch hier wird die Spannung und der Stimmungsumschwung der Atmosphäre im Kopf, im Körper und in der freien Natur registriert. Wochen später, nachdem ihm der Meteorologe Abbé Gruber in Prag – wo die Pfälzische Meteorologische Gesellschaft eine Station unterhielt, dessen Leiter Anton Strnad von Forster besucht wurde<sup>93</sup> – ein Reisebarometer geschenkt hatte und ihn verpflichtete, täglich Messungen durchzuführen, und Forster diese tatsächlich einige Tage beobachtet<sup>94</sup>, findet sich unter dem 14. Oktober 1784 der Eintrag:

„6 1/2 auf. Heiterer Tag. – Barometer steigt. [schreibt weiter von einem erhaltenen Brief und einem abgestatteten Besuch; S.G.] – So geht der Tag mit Nichtsthun hin. Kaufe necessitate coactus eine atlas Weste für 6 Reichstaler. – In der Nacht und dem Morgen Onanie“.<sup>95</sup>

Dieses Nebeneinander von Luftdruckmessung und überwältigendem Druck durch innere Triebregungen mutet uns heute kurios an. Allein, diese Tagebucheintragungen stehen in der Tradition der antiken Diätetik, die das Augenmerk des Arztes und des Selbstbeobachters<sup>96</sup> auf die sogenannten „sex res non naturales“, auf Licht und Luft (aer), Speise und Trank (cibus et potus), Arbeit und Ruhe (motus et quies), Schlaf und Traum (somnia et vigilia), Ausscheidungen und Absonderungen (excreta et secreta), und auf die Affekte (affectus animi) richtete.<sup>97</sup> Dieser von der Forschung der Tagebuchliteratur zu wenig beachtete Hintergrund liefert die Gesichtspunkte und Rubriken für die Tagebuchnotizen. Auch Lichtenbergs diaristische Eintragungen in seinen ‚Staatskalender‘ werden durch den diätetischen Fragenkatalog determiniert: die Wirkung eines Essens und des Alkohols, die Dauer des Schlafs, der Inhalt der Träume, die Beschaffenheit des Urins, die Zählung des Geschlechtsverkehrs innerhalb eines Jahres, die regelmäßige Erwähnung des Ehestreits, der Zustand des Wetters und phänologische Beobachtungen, zu denen Mediziner und Meteorologen angehalten wurden<sup>98</sup>, wie die ersten Kirschen, Erdbeeren und Pfirsische, die erste Schwalbe und Nachtigall, sind die festen Rubriken, die seine Aufzeichnungen strukturieren. Aus Lichtenbergs täglichen meteorologischen Beobachtungen ließe sich das Göttinger Wetter über zehn Jahre hinweg (1789-1799) äußerst detailliert beschreiben. Als ein Beispiel

der verschlungenen Assoziation von Unwetter und heftig aufwallendem Affekt gegen Ende eines Jahres sei die Notiz vom 6. Dezember 1792 herausgegriffen:

„Husten läßt nach aber Todeskälte in den Füßen!!! Was will das werden! Brief an meinen Bruder. Die vorige Nacht fürchterlicher Wind. Den Morgen heiter. vorige Nacht den Traum, ich sollte mich zu dem gehenkten Kerle ins Bette legen. Abends einen fürchterlichen Blitz durch den Kopf“.<sup>99</sup>

Kälte in den Füßen, vor der Tür ein fürchterlicher Wind, durch den Kopf ein Blitz und dazu im Traum und in den Füßen die Begegnung mit dem Tod. Hier braut sich ein Affektsturm zusammen, dessen Ausgang nicht abzusehen ist. Mag der nächtliche äußere Sturm sich am folgenden Morgen wieder legen, das „fürchterliche Brausen im Kopf“<sup>100</sup> ist dagegen nicht zu bändigen. Vielleicht ist der innere Blitz hier ein Symptom einer Netzhautblutung, erlebt wird er als Einfall und Überwältigung aus dem Nichts. Lichtenberg fühlt sich als ein Spielball der Natur, deren waltenden Kräften er nichts als den Willen seiner unermüdlichen Selbstbeobachtung entgegenzusetzen hat.

Wenn Lichtenberg Blitze als „gewaltsame Durchbrüche einer angehäuften elektrischen Materie“ auffaßt und er den Durchbrüchen innerer Triebregungen<sup>101</sup> und den Durchbrüchen unbewußten Denkens die gleiche Aufmerksamkeit entgegenbringt wie den atmosphärischen Wetterlagen, dann wird zunehmend deutlich, daß das Gemeinsame dieses Interesses die unverfügbare Macht der Natur ist, die Makro- und Mikrokosmos gleichermaßen durchdringt. Das handelnde Subjekt, die Wirkursache im Wetter und in der Psyche, bleibt unfaßbar und kann nur durch seine Prädikate erschlossen werden. *Es* denkt, und man sollte sagen, *es* blitzt.<sup>102</sup> Meteorologie und Psychologie überwinden nicht das Stadium der Semiotik.<sup>103</sup> Aus diesem Grund kann noch Ende des 18. Jahrhunderts der einschlagende Blitz als Zorn Gottes verstanden werden, ein Aberglaube, dessen Aktualität Lichtenberg wiederholt kommentiert.<sup>104</sup>

Für Lichtenberg gibt es kein erkennbares Subjekt, das den Denkvorgang in Bewegung setzt:

„Es ist ausgemacht, was auch unsere Gedanken sein mögen, wie oder von was sie hin und her getrieben werden, so gibt es in uns zuweilen gewisse Passatwinde, die ihnen eine beständige Richtung geben, wogegen kein Steuern und Lavieren hilft“.<sup>105</sup>

Ideen schweben [*meteorizo*] zuhauf in seinem Kopf<sup>106</sup>, sie lassen sich aber nicht zum genialen Geistesblitz zusammenzwingen. Er zündet nicht aus freiem Willen, sondern nur den Verhältnissen entsprechend, wenn bestimmte, aber noch nicht völlig erkannte Voraussetzungen gegeben sind.<sup>107</sup> Mit anderen Worten: „Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht“.<sup>108</sup> Als Rauch, Pneuma und Spiritus ist dieser Wind Symbol Gottes und (als Atem) Quell des Lebens. Er wirkt spontan: wen er ‚inspiriert‘<sup>109</sup>, wen er anhaucht, den reißt er mit sich, und wenn es ihm gefällt, zieht er sich wie-

der zurück. Zugleich ist er Sitz der Affekte, mithin der Bewegungsursachen und Träger der Empfindungen.<sup>110</sup> Diese religiösen, mythologischen Gedanken, die die Ursprungsgeschichte des Geistes umstellen, haben ihre tiefen Spuren in der Sprache hinterlassen. Wer diesen folgt, stößt auf die etymologische Verwandtschaft von *Tempestatas*<sup>111</sup> (Unwetter, Sturm, Zeitpunkt), *Temperament* (die richtige Mischung)<sup>112</sup>, *Temperatur* (die gehörige Vermischung, Beschaffenheit) und *Tempus* (Zeit, rechter Zeitpunkt, Zeitumstände). Wer daraufhin die psychischen Stimmungen und Affekte durchgeht, wird bald inne, daß ihre Begrifflichkeit nicht selten der Wetterbeschreibung entlehnt wurde, zumal ihre Erregung denselben Maßeinheiten und Mischungsverhältnissen unterworfen ist: heiter<sup>113</sup> und trübe, Schauer<sup>114</sup>, Schauer<sup>115</sup>, Horror<sup>116</sup> und Grauen<sup>117</sup>. Die Beschreibung des Himmels wird auf die psychische Stimmung übertragen<sup>118</sup>, weil die physiologische Reaktion, die plötzliche Empfindung eines Kälteschauers, bei entsprechender Wetterlage und bei den genannten Affekten in gleicher Weise abläuft.

Lichtenberg rührt mit seinen Überlegungen über die Unverfügbarkeit des Geistes an anthropologische Probleme, die den Beginn der Geisteswissenschaft beziehungsweise der Pneumatologie, wie Hegel sagt, markieren. Für Lichtenberg tritt an die Stelle einer monokausalen Erklärung meteorologischer und psychologischer Vorgänge ein multikausales Beziehungsgeflecht.<sup>119</sup> Irgendwie hängt alles miteinander zusammen. Jedoch steckt hinter dem Wetter und dem Denken kein freies Wesen.<sup>120</sup> Die wahrnehmbaren Äußerungen sind mehrfach determiniert<sup>121</sup> und einem Verdichtungsprozeß ausgesetzt: „Bei dem Blitz geschieht alles in einem Augenblick. Nur die nachherigen Beobachter, die die Reise zu Fuß machen bringen das Allmähliche erst hinein, durch das Diskursive“.<sup>122</sup> Mit diesem theoretischen Rüstzeug begeben sich Meteorologie und Psychologie Ende des 18. Jahrhunderts auf den Weg, sich zu zwei dynamischen Wissenschaften auszubilden.

\* Für den Druck leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 3. Juli 1993 auf der Jahrestagung der Lichtenberg-Gesellschaft in Berlin gehalten wurde.

1 *Gothaische gelehrte Zeitungen* 1785, 24. Aug., St. 68, 558, zitiert nach Günter Niggel: *Geschichte der deutschen Autobiographie im 18. Jahrhundert. Theoretische Grundlegung und literarische Entfaltung*. Stuttgart 1977, 71.

2 Vgl. Jean-Jacques Rousseau: *Bekenntnisse*. Hrsg. Konrad Wolter und Hans Bretschneider. Leipzig, Wien 1916, Bd. 1, 9: „Ein Werk, das, nützlich und einzig in seiner Art, als erstes zum Maßstab und Vergleich für das Studium des Menschen dienen kann, ein Studium, das sicherlich erst noch zu beginnen hat“.

3 Friedrich von Blanckenburg: *Versuch über den Roman*. Leipzig, Liegnitz 1774 (Reprint: Stuttgart 1965, hrsg. von Eberhard Lämmert), 208 u. 217; vgl. auch Plutarch: *Große Griechen und Römer*. Übers. von Konrat Ziegler. Zürich, Stuttgart 1960, Bd. 5, 7 [Alexander 1] sowie Karl Philipp Moritz: *Anton Reiser. Ein psychologischer Roman*. Hrsg. Wolfgang Martens. Stuttgart 1975, 6 u. 122.

- 4 Jean-Jacques Rousseau: *Träumereien eines einsamen Spaziergängers*, in: *Schriften*. Hrsg. Henning Ritter. München, Wien 1978, Bd. 2, 637-760, hier 645f.
- 5 Karl Philipp Moritz: Vorschlag zu einem Magazin einer Erfahrungs-Seelenkunde(!), in: *Deutsches Museum* Bd. 1, 1782, 485-503, hier 494; wiederabgedruckt in: *Gnothi sauton oder Magazin zur Erfahrungsseelenkunde als ein Lesebuch für Gelehrte und Ungelehrte*. Hrsg. Karl Philipp Moritz. (Reprint: Lindau 1978, hrsg. von Anke Bennholdt-Thomsen und Alfredo Guzzoni) 1783, Bd. 1, o.P.
- 6 Moritz: *Anton Reiser*, (wie Anm. 3), S. 122.
- 7 Vgl. auch Goethe an Charlotte von Stein, 28. 3. 1781: „Ich bin der dezidierteste Barometer der existirt“ (Johann Wolfgang Goethe: *Werke*. Hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar 1889 [Nachdruck München 1987], Abt. 4, Bd. 5, 99; die Zusammenstellung von Goethes Äußerungen zu seiner Wetterfühligkeit besorgte Karl Schneider-Carius: *Goethes Erlebnis und Erforschung der atmosphärischen Erscheinungen*, in: *Goethe-Jahrbuch N.F. 12* (1950), 276-309, hier 278-280.
- 8 Harald Weinrich: *Münze und Wort. Untersuchungen an einem Bildfeld*, in: *Romanica. Festschrift für Gerhard Rohlf's*. Hrsg. Heinrich Lausberg und Harald Weinrich. Halle 1958, 508-521.
- 9 Adam Bernd: *Eigene Lebens-Beschreibung*. Hrsg. Volker Hoffmann. [Die Fundgrube Nr. 55] München 1973, 380 u. 388: „Ich dachte gegen Michael, da die Donner-Wetter im Himmel aufzuhören pflegen, es würden auch die Wetter der Trübsal nunmehr ein Ende haben; aber nein“.
- 10 Moritz: *Anton Reiser*, (wie Anm. 3), 400: „Als er aber am andern Morgen erwachte, den Himmel wieder ebenso trübe wie gestern sahe, und den Regen ans Fenster schlagen hörte, fing ihm an der Mut zu sinken. [...] So dauerte es den ganzen Tag über, [...] bis es gegen Abend sich aufklärte, und auf einmal sein Mut wieder erwachte“.
- 11 Friedrich Delius: *Der Held und sein Wetter. Ein Kunstmittel und sein ideologischer Gebrauch im Roman des bürgerlichen Realismus*. München 1971.
- 12 „Das erhabene Genie Miltons hatte seine Perioden. Es war glänzend vom September bis in die Tag- und Nachtgleiche des Frühlings, in einer Zeit, worin die Luftpolarität anhaltender und reichlicher ist; den übrigen Theil des Jahres hindurch konnte man Milton in Milton selbst nicht finden“. (Abbé Pierre Bertholon: *Die Electricität aus medicinischen Gesichtspuncten betrachtet*. Bern 1781, Bd. 1, 37); diese Schrift von Bertholon befand sich in Lichtenbergs Bibliothek (*Bibliotheca Lichtenbergiana. Katalog der Bibliothek Georg Christoph Lichtenbergs*. Hrsg. Hans Ludwig Gumbert. [Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen Bd. 191] Wiesbaden 1982, 110, Nr. 584.
- 13 Während eines Aufenthaltes in Venedig fühlte sich Alfieri voller Schwermut und Unruhe, ohne deren Grund wirklich einzusehen: „Als ich mich einige Jahre nachher etwas besser beobachtete, überzeugte ich mich, daß dies ein periodischer Anfall bei mir war, der alle Jahre im Frühling, bald im April, bald auch bis Ende Juni eintrat [...]. Auf dieselbe Weise habe ich späterhin beobachtet, daß mein Geist einem ausgezeichneten Barometer gleicht, und daß ich, entsprechend dem stärkeren oder schwächeren Luftdruck, mehr oder minder Talent und Fähigkeit habe, etwas hervorzubringen; daß ich zur Zeit der Stürme der Sonnenwende und Tag- und Nachtgleiche eine gänzliche Stumpfheit, des Abends unendlich weniger Scharfsinn als des Morgens und im kältesten Winter und heißesten Sommer weit mehr Einbildungskraft, Begeisterung und Erfindungsgabe besitze als in den dazwischen liegenden Jahreszeiten“ (Vittorio Alfieri: *Leben von ihm selbst geschrieben*. Hrsg. Ernst Benkard. Frankfurt/M. 1924, 92).
- 14 Bw 1, Nr. 532. Ein Jahr zuvor notierte er sich eine Bemerkung über Gelehrte, die „das Wetter in ihrem Kopfe beobachten“. SB 1, D 450. Auch Jean Paul liefert in seinem



- Hesperus* „Wetterbeobachtungen über den Menschen“, worauf Paul Requadt: *Lichtenberg*. [Sprache und Literatur 13] Stuttgart 1964, 88, hinweist.
- 15 L 812; vgl. hierzu Georg Christoph Lichtenberg: *Einige Bemerkungen über die Entstehung des Hagels* (1793), in: VS 8, 85-123, hier 89: „Kein Mensch zweifelt mehr daran, daß die Donner- und Hagelwetter u. dergl. chemische Processe in dem Weltmeere der Luft sind: Zersetzungen, denen Zusammensetzungen wiederum folgen müssen, in steter Abwechslung“.
  - 16 L 854; zur Theorie der „Dämpfe nach Delucs Vorstellungs-Art“ vgl. J 1631 sowie J 1751 und J 1755.
  - 17 In der Melancholie-Diskussion des 18. Jahrhunderts, die Hans-Jürgen Schings in all ihren Verzweigungen beschrieben hat, heißt es dementsprechend: „Das Geblüt wird dick [...] Ein schwarzer Nebel bedrängter Gedanken verfinstert die Seele“. (Zit. nach Hans-Jürgen Schings: *Melancholie und Aufklärung. Melancholiker und ihre Kritiker in Erfahrungsseelenkunde und Literatur des 18. Jahrhunderts*. Stuttgart 1977, 67 u. 324, Anm. 51)
  - 18 Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig 1960 [Nachdruck München 1991], Bd. 29, Sp. 712.
  - 19 Aristoteles: *Meteorologie. Über die Welt*, in: *Werke in deutscher Übersetzung*. Hrsg. Ernst Grumach und Hellmut Flashar. Berlin 1984, Bd. 12, 10.
  - 20 L 356.
  - 21 Johannes Kepler: *Weltharmonik*. Übers. Max Caspar. Darmstadt 1978, 259.
  - 22 A.a.O., 260 f.; zu Keplers vorinstrumentellen meteorologischen Beobachtungen vgl. Fritz Klemm: Die Entwicklung der meteorologischen Beobachtungen in Südwestdeutschland bis 1700, in: *Annalen der Meteorologie, N.F. 13* (1979), 42-45 mit weiterer Literatur.
  - 23 Goethe, welcher sich noch in seinem letzten Lebensjahrzehnt für Meteorologie begeisterte, schreibt der Erde, vor allem aber den Gebirgen eine pulsierende Anziehungskraft zu, welche die Witterungsverhältnisse mitdeterminiere (Johann Wolfgang Goethe: *Italiänische Reise*, in: *Werke*, (wie Anm. 7), Abt. 1, Bd. 30, 18 f.; vgl. auch Karl Schneider-Carius: Goethe und die Meteorologie, in: *Berichte des deutschen Wetterdienst, US-Zone 12*, 1950, 5-12, hier 10).
  - 24 J 1577; vgl. auch J 1578, 1405, 1257, 1698.
  - 25 Vgl. z. B. Jean Baptiste van Helmonts Besprechung der Katarrhlehre des Paracelsus: „Der Magen, bei der Verdauungstätigkeit von der Leber unablässig erwärmt, gibt Dämpfe nach dem Kopf zu ab. Das Hirn dagegen sei von Hause aus kalt und in der Lage des Deckels auf einem siedenden Topf oder nach Art eines Destillierkolbens, in dem die Dämpfe aufsteigen, um in Wasser überführt zu werden. Da dies naturnotwendig herabfließen muß, wird es zur wichtigsten und allgemein stofflichen Grundlage des Katarrhs“. (Zit. nach Werner Leibbrand: *Heilkunde. Eine Problemgeschichte der Medizin*. [Orbis Academicus Bd. II/4] Freiburg, München 1953, 279; vgl. auch 253.) – Eine Lektürenotiz wie J 1377: „Die Luft wird ein Organ für die Erzeugung des Regens so wie sich Teile des Körpers durch Reiz in Eiter-Organen verwandeln“ steht auch im Umkreis der Humoralpathologie; stockende Säfte verursachen Entzündung, die entstehende Hitze löst sie auf oder kocht sie zu Eiter (siehe Johann August Unzer: *Der Arzt. Eine medicinische Wochenschrift*. Hamburg, Lüneburg, Leipzig 1769, Bd. 6, 174).
  - 26 Vgl. Stefan Goldmann: *Lesen, Schreiben und das topische Denken bei Georg Christoph Lichtenberg*, in: *Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich*. Hrsg. Paul Goetsch. Tübingen 1994, 79-90.

- 27 Vgl. Stefan Goldmann: *Christoph Wilhelm Hufeland im Goethekreis. Eine psychoanalytische Studie zur Autobiographie und ihrer Topik*. Stuttgart 1993, 175-184 u. 214 ff.
- 28 Siehe L. Annaeus Seneca: *Naturwissenschaftliche Untersuchungen*. Übers. M. Brok. Darmstadt 1995, 311 u. 199 f. [V,4 u. III,15]. Zur Meteorologie des Poseidonios siehe Karl Reinhardt: *Poseidonios*. München 1921, 135 ff.; Seneca habe die Disposition des Systems des Poseidonios zerstört und in Frage und Antwort zerstückt (a.a.O., 162). Senecas *Physikalische Untersuchungen* (1794) befanden sich in Lichtenbergs Bibliothek (*Bibliotheca Lichtenbergiana*, (wie Anm. 12), 101, Nr. 537; vgl. auch D 113).
- 29 Das *Corpus Hippocraticum* enthält die ältesten Schriften zur meteorologischen Medizin, *Peri aéron, hydáton, tópon* und *Peri ieres nóusou* (Hippokrates: *Opera omnia*. Hrsg. É. Littré. Paris 1840-49 [Nachdruck Amsterdam 1978-79], Bd. 2, 1-93 und Bd. 6, 350-397).
- 30 *Bibliotheca Lichtenbergiana*, (wie Anm. 12), 243, Nr. 1505; J 355, 356 u. 979 beziehen sich auf die Sekundärliteratur über den Sokrates des Aristophanes, der zum einen als Physiker gewürdigt, zum andern als ein Schwätzer angesehen wird.
- 31 Vgl. Hermann Koller: *Meteora, Meteorologos*, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Hrsg. Joachim Ritter und Karlfried Gründer. Darmstadt 1980, Bd. 5, Sp.1303-1304.
- 32 Noch Novalis notiert 1799 in meteorologischem Zusammenhang: „Kälte befördert die Gedankenabsonderung“ (Novalis: *Schriften*. Hrsg. Richard Samuel, Hans-Joachim Mühl, Gerhard Schulz. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1983, Bd. 3, S. 639, Nr. 507).
- 33 Aristophanes: *Wolken*, in: *Sämtliche Komödien*. Hrsg. Hans-Joachim Newiger. München 1976, 124 [v 316 f.].
- 34 A.a.O., 128 f. [v 385 ff. u. v 373].
- 35 Vgl. Hermann Koller: *Jenseitsreise des Philosophen*, in: *Asiatische Studien* 27 (1973), 35-57, und Otto Seels Kommentar zu Aristophanes: *Die Wolken*. Stuttgart 1990, 102 f., welche als Bezugspunkt und Hintergrund der Parodie des Aristophanes (pythagoreische bzw. schamanistische) Rituale und Initiationen vermuten.
- 36 Homer: *Ilias* 1,511.
- 37 *Exodus* 14,24.
- 38 K 76.
- 39 Zu den Nachweisen siehe Stefan Goldmann: *Das zusammengefallene Kartenhaus. Zu Bernd Nitzschkes Aufsatz über die Herkunft des ‚Es‘*, in: *Psyche* 39 (1985), 101-124.
- 40 Novalis (wie Anm. 32), 263; ‚brouillon‘ – Entwurf, Kladde, ist stammverwandt mit ‚brouillard‘ – Nebel. Bei der Untersuchung der Parallelen zwischen den beiden Denkern beansprucht besonders die Mittlerrolle von August Wilhelm Lampadius Aufmerksamkeit, ein geschätzter Schüler Lichtenbergs und Novalis' gleichaltriger Lehrer in Freiberg.
- 41 Vgl. auch J 1662: „Am 15ten Mai 91. sah ich mit dem Tubo an einem vortrefflichen Morgen um 3/4 auf 7 Uhr nach den Linden auf dem Kirchhofe und sagte dabei das Wort: *spanische Kreite*. Wie ich zu diesem Worte gekommen, kann ich nicht ausmachen, ich habe an dem Tage öfters Viertelstunden lang darüber nachgedacht“.
- 42 Grenzziehung, Abgrenzung und Eingrenzung ist naturgemäß ein oft vorkommendes Element in Lichtenbergs Aphorismen (vgl. z.B. L 849, 850, 837).
- 43 J 171: „Da wir eigentlich nicht gnau wissen *wo* wir denken“ heißt es im Kontext der Interpretation von Traumphänomenen. Siehe auch F 743 sowie *Über Physiognomik; wider die Physiognomen*, in: SB 3, 285: „und wer will die Grenze zwischen Wachen und Träumen angeben“.
- 44 J 275.

- 45 J 278; vgl. auch J 1350: So wie das Salz anschießt, so handelt der Mensch nach dem Willen Gottes „mit einem Gefühl das er Bewußtsein nennt, und was noch mehr ist mit einem Gefühl als hätte er jenen Willen auch *nicht* tun können, wenn er nur gewollt hätte so wie wir auch glauben, der Wind der heute weht hätte auch heute nicht wehen können“.
- 46 H 146: „*Ich* und *mich*. *Ich* fühle *mich* – sind zwei Gegenstände. Unsere falsche Philosophie ist der ganzen Sprache einverleibt“.
- 47 Vgl. auch Novalis (wie Anm. 32), 451, Nr. 952: „Das ächte Dividuum ist auch das ächte Individuum“.
- 48 Vgl. L 806, die Parallelstelle zu K 76.
- 49 Dasselbe Aporie des Verhältnisses von Freiheit und Determination, Innen und Außen, begegnet uns schon in der antiken Mythologie. Die Wortwahl des Spätaufklärers Lichtenberg (*abhängen*, *Grenze*, *blitzen*, *übersetzen*) läßt sich als Übersetzung antiker Mythologie in eine moderne Terminologie auffassen: Wo es heute *blitzt*, blitzte früher der alles lenkende Zeus. Die *Abhängigkeit* der Menschen (aber auch der olympischen Götter) wurde bildlich dargestellt in dem Lebensfaden, den die Moiren gesponnen, abgemessen und abgeschnitten hatten. Sie setzten dem Leben eine *Grenze*. Hermes *übersetzte* göttliche Gedanken in Menschen verständliche Sprache. Als Götterbote überschritt und vermittelte er zwischen den *Grenzbereichen*, hier etwa zwischen dem aus dem Dunkel aufsteigenden Denken und dem sprachlich arbeitenden Bewußtsein. – Im Zuge der Philosophiegeschichte wird auch der Blitz des Zeus, der Durchbruch des Lichts, der *Einfall* des Göttlichen, zunehmend internalisiert und als inspirierender Keimentschluß des Gedankens aufgefaßt: „Der Blitz des Gedankens, der in sich selbst einschlägt, sich von da ausbreitet, und so seine Welt aus dem Innern erschafft“ (Hegel, zit. nach Walter Magaß: *Theologie und Wetterregel. Semiotische Variationen über Arats ‚Phainomena‘*, in: *Linguistica Biblica. Interdisziplinäre Zeitschrift für Theologie und Linguistik* 49 (1981), 7-26, hier 21.
- 50 Der folgende Aphorismus K 77 beginnt mit der Frage: „Was heißt *mit Kantischem Geist* denken?“ Siehe auch Lichtenbergs Brief vom 30. 10. 1791 an Kant (Bw 3, Nr. 1950, 970-972) und J 569: „In der Vorrede zur 2ten und dritten Ausgabe von Kants Kritik (...) kommt viel Sonderbares vor, das ich schon oft gedacht aber nicht gesagt habe“.
- 51 Immanuel Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, in: *Werke*. Hrsg. Wilhelm Weischedel. Darmstadt 1975, Bd. 3, 344.
- 52 Karl Philipp Moritz: *Sprache in psychologischer Rücksicht*, in: *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*, (wie Anm. 5), Bd. 1.1 (1783), 92-106.
- 53 A.a.O., S. 96.
- 54 A.a.O., S. 105.
- 55 A.a.O., S. 93.
- 56 A.a.O., S. 94.
- 57 S. 106 (gesperrt; S.G.).
- 58 Karl Philipp Moritz: *Revision der ersten drei Bände dieses Magazins*, in: *Magazin zur Erfahrungsseelenkunde*, (wie Anm. 5), Bd. 4.1 (1786), 22.
- 59 Vgl. Wolfram Mauser: „... jene Brüche des Gehirns.“ *Lichtenberg und die Irritation des Träumens*, in: *Lichtenberg-Jahrbuch* 1988, 73-85.
- 60 Requadt verglich Lichtenberg und Moritz unter dem Aspekt der Säkularisierung pietistischer Selbsterforschung (Paul Requadt: *Lichtenberg*. Stuttgart 1964), Müller betont den ihnen gemeinsamen mikroskopischen Blick auf psychische Phänomene (Lothar Müller: *Die kranke Seele und das Licht der Erkenntnis. Karl Philipp Moritz' Anton Reiser* Frankfurt/M. 1987).

- 61 Moritz: *Vorschlag zu einem Magazin einer Erfahrungs-Seelenkunde*, in: *Deutsches Museum* Bd. 1 (1782), 490, bezieht sich somit auf den *Vorschlag zu einem Orbis pictus für deutsche dramatische Schriftsteller* (1780) und *Einige Fragen an Physiognomen* (1780).
- 62 Bw 2, Nr. 1279. In Lichtenbergs Bibliothek befanden sich auch Moritz' *Fragmente aus dem Tagebuch eines Geistersehers* von 1787 (*Bibliotheca Lichtenbergiana*, (wie Anm. 12), 254, Nr. 1598). L 540 notiert einen Umstand aus Moritz' Krankengeschichte.
- 63 H 141.
- 64 Karl Philipp Moritz: *Andreas Hartknopf. Eine Allegorie*. 1786, 53-56.
- 65 Vgl. hierzu Stefan Goldmann: *Topos und Erinnerung. Rahmenbedingungen der Autobiographie*, in: *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*. Hrsg. Hans-Jürgen Schings. Stuttgart 1994, 660-675.
- 66 Umgekehrt rekurriert Moritz, wenn er aus der Klanghöhe eines Wortes sich das Bild des bezeichneten Gegenstandes konstruiert, auf bekannte physiognomische Erfahrungen und Beobachtungen Lichtenbergs (vgl. Karl Philipp Moritz: *Anton Reiser*, (wie Anm. 3), 55 f. und SB 3, 284).
- 67 Max Dessoir: *Geschichte der neueren deutschen Psychologie*. Berlin 1902, Bd. 1, 292.
- 68 *Deutsches Museum*, (wie Anm. 5), 499 f.
- 69 Gustav Hellmann: *Repertorium der deutschen Meteorologie. Leistungen der Deutschen in Schriften, Erfindungen und Beobachtungen auf dem Gebiete der Meteorologie und des Erdmagnetismus von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Jahres 1881*. Leipzig 1883, Sp. 977f.
- 70 Georg Christoph Lichtenberg: *Kurze Erklärung einiger physikalischen und mathematischen Instrumente, die sich in meter endigen; auf Verlangen gegeben, nebst Nachtrag*, in: PhM 1, 264-304: z.B. Anemometer, Barometer, Elektrometer, Eudiometer, Hyetometer, Hygrometer, Manometer.
- 71 Vgl. Albert Cappel: *Societas Meteorologica Palatina*, in: *Annalen der Meteorologie* N.F. 16 (1980), [= Symposium anlässlich der 200. Wiederkehr des Gründungsjahres der Societas Meteorologica Palatina], 10-27, mit Abdruck der Stiftungsurkunde (255-261); zu den Beobachtungsanleitungen vgl. auch Karl Schneider-Carius: *Wetterkunde – Wetterforschung. Geschichte ihrer Probleme und Erkenntnisse in Dokumenten aus drei Jahrtausenden*. [Orbis academicus II/9] Freiburg 1955, 127-129. Die Meßdaten wurden veröffentlicht in den *Ephemerides Societatis Meteorologicae Palatinae*, 1781-1792, gedruckt 1783-1795 in 12 Bänden.
- 72 Lichtenberg errichtete am 25. Mai 1780 in seinem Gartenhäuschen den ersten Blitzableiter Göttingens. Von Hemmer erhielt er dessen *Anleitung, Wetterleiter an allen Gattungen von Gebäuden auf die sicherste Art anzulegen*. Mannheim 1786 (*Bibliotheca Lichtenbergiana* (wie Anm. 12), 11, Nr. 590). Zu Lichtenbergs Beziehung zu Hemmer vgl. auch Albert Cappel: *Das Wetter und seine Aufklärer. Johann Jakob Hemmer in Mannheim*, in: *Photoin* 10 (1986), 14-26, hier 23 f. In der Auseinandersetzung mit den Theologen, die das Gewitter noch als ein Strafgericht Gottes ansehen, vergleicht Hemmer das Gewitter mit dem Hochwasser, den Blitzableiter mit einem Damm (Cappel a.a.O., S. 20), ein Gedanke, der auch von Lichtenberg aufgegriffen wird: „Blitze sind gewaltsame Durchbrüche einer angehäuften elektrischen Materie, so wie Überschwemmungen Durchbrüche von Deichen; diesen muß der Mensch entgegen arbeiten...“ (SB. 3, 63-75, hier 69 f).
- 73 Johann Christian Polykarp Erxleben: *Anfangsgründe der Naturlehre. Mit Zusätzen von G. C. Lichtenberg*. Göttingen 1791, 728. Am 7. 3. 1792 hatte Lichtenberg die ersten zwei Bände *Ephemerides Societatis Meteorologicae Palatinae* aus der Univer-

- sitätsbibliothek in Göttingen ausgeliehen (*Lichtenbergs Bücherwelt*. Hrsg. Wiard Hinrichs und Ulrich Joost. Göttingen 1989, 86).
- 74 Gustav Hellmann: *Die Entwicklung der meteorologischen Beobachtungen in Deutschland von den ersten Anfängen bis zur Einrichtung staatlicher Beobachtungsnetze*, in: *Abhandlungen der Preussischen Akademie der Wissenschaften* 1926, physikalisch-mathematische Klasse, Nr. 1, 19 f.; J. A. Kington: *The Societas Meteorologica Palatina: an eighteenth-century meteorological society*, in: *Weather* 29 (1974), 416-426.
- 75 H 202.
- 76 Vgl. auch die von Hellmann: *Repertorium*, (wie Anm. 69), angeführten Arbeiten meteorologischen Inhalts, die von bekannten Literaten verfaßt wurden: Ludwig Arnim, Franz Xaver Baader, Johann Wolfgang Goethe, Christoph Wilhelm Hufeland, Alexander von Humboldt, Immanuel Kant, Christlob Mylius, Johann Nikolaus Tetens. – Zur meteorologischen Bewegung in Frankreich siehe Wolf Lepenies: *Das Ende der Naturgeschichte. Wandel kultureller Selbstverständlichkeiten in den Wissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts*. Frankfurt/M. 1978, 88-96.
- 77 Karl Schneider-Carius: *Wetterkunde*, (wie Anm. 71), S. 104.
- 78 Gustav Hellmann: *Repertorium*, (wie Anm. 69), Sp. 290f.
- 79 *Ein paar Worte von unsrer Atmosphäre* (1792); *Einige Bemerkungen über die Entstehung des Hagels* (1793); *Geologisch-meteorologische Phantasien* (1798); vgl. auch die Rubrik „Meteorologische Gegenstände“ in: VS 9, 319-339.
- 80 Tobias Mayer: *Opera inedita*. Göttingen 1775. Darüber hinaus orientierte sich Lichtenberg an den *Idées sur la météorologie* (1786) seines Freundes Jean André Deluc, u.a. auch ein Korrespondent von Jean-Jacques Rousseau. Lichtenberg war er ein Vorbild für gedankenreiche, inventorische Skepsis (KA 117); nichtsdestotrotz dient die Beschreibung von Naturerlebnissen und naturkundlichen Beobachtungen in seinen populären Briefen der religiösen Erbauung (siehe unten Anm. 104).
- 81 Paul Hahn: *Georg Christoph Lichtenberg und die exakten Wissenschaften. Materialien zu seiner Biographie*. Göttingen 1927, 24.
- 82 Vgl. K 312: „Ich glaube unter allen heuristischen Hebezeugen ist keins fruchtbarer, als das, was ich *Paradigmata* genannt habe“.
- 83 *Geologisch-meteorologische Phantasien*, in: VS 7, 191-239, hier 203 f.
- 84 Vgl. J 1646: „Wenn ich irgend in etwas eine Stärke besitze so ist es gewiß im Ausfinden von Ähnlichkeiten und dadurch im Dentlich-Machen dessen was ich vollkommen verstehe, hierauf muß ich also vorzüglich denken“. Zur Analogie als Denkform vgl. Hans Dietrich Irscher: *Beobachtungen zur Funktion der Analogie im Denken Herders*, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 55 (1981), 64-97, mit Rücksicht auf Lichtenberg S. 91 f.
- 85 J 1644, vgl. auch J 2017.
- 86 A 238.
- 87 L 931, vgl. auch L 951.
- 88 K 86; ein weiteres Beispiel, das Systembildner durchdekliniert: hatte Mayer einen anderen Kepler (aliquis Keplerus) für die Meteorologie gefordert, so schreibt Lichtenberg J 1579: „Die Meteorologie wartet noch auf einen Newton oder einen Herschel“, C 303: „Newton hat die Farben zu scheiden gewußt, wie wird der Psycholog heißen, der uns sagen wird woraus die Ursachen unserer Handlungen zusammengesetzt sind?“ sowie J 1672: „Den eigentlichen Regeln zur Erfindung der Wahrheiten fehlt es noch an einem Newton und Herschel“.
- 89 Vgl. darüber hinaus Maine de Biran: *Tagebuch*. Hrsg. Otto Weith. Hamburg 1977, bes. 50 u. 55 (dazu Pierre Pachet: *Les baromètres de l'âme. Naissance du journal*

- intime*. Paris 1990, 33-46, und die eingehende Untersuchung von Raabes Tagebuch durch Horst Denkler: *Wilhelm Raabe. Legende – Leben – Literatur*. Tübingen 1989, 116-140.
- 90 Novalis, (wie Anm. 32), Bd. 4, S. 35 f.
- 91 J. W. Johnson: *Of Differing Ages and Climes*, in: *Journal of the History of Ideas* 21 (1960), 465-480, hier 474 f.; Willy Hellpach: *Geopsyche. Die Menschenseele unter dem Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft*. Stuttgart 1950, 10.
- 92 Georg Forster: *Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*. Hrsg. Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin 1973, Bd. 12, 59.
- 93 A.a.O., 91; Gustav Hellmann: *Die Entwicklung der meteorologischen Beobachtungen bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts*, in: *Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 1927, physikalisch-mathematische Klasse, Nr. 1, 39.
- 94 Forster: *Werke*, (wie Anm. 92), 101, 102, 104 f.
- 95 A.a.O., 158.
- 96 Novalis (wie Anm. 32), Bd. 2, 583: Jeder soll „sein eigener Arzt seyn“. Zu Novalis' Aneignung der antiken Diätetik vgl. Heinrich Schipperges: *Kosmos Anthropos. Entwürfe zu einer Philosophie des Leibes*. Stuttgart 1981, 181-328.
- 97 Heinrich Schipperges: *Moderne Medizin im Spiegel der Geschichte*. Stuttgart 1970, 104 f.
- 98 Phänologische Beobachtungen – Blüte, Reife und Ertrag der Kulturpflanzen, aber auch deren Krankheiten – waren der Mannheimer Meteorologischen Gesellschaft erwünscht. Neben Bernardino Ramazzini hatte auch Gottfried Wilhelm Leibniz in einem Entwurf zu einer „Summarische[n] punctation, die Medicinalische observationes betreffend, so durchgehends anzustellen und beständig fortzusetzen seyn möchten“ derartige Beobachtungen gefordert, die in den „Annales physici“ gesammelt, so daß „mit der zeit ein schatz von observationen“ zusammenkäme und der weg „zu neuen aphorismis“ gebahnt werden könnte (*Die Werke von Leibniz*. Hrsg. Onno Kopp. Hannover 1877, Bd. I. 10, 346-353, hier 351).
- 99 SK 411.
- 100 SK 983.
- 101 SK 872: „Fürchterlicher Sturm [...]. fürchterlich Pollux [= Pollution; S.G.]“.
- 102 Die unpersönliche Konstruktion „es graut“ zur Bezeichnung des Tagesanbruchs soll sich erst seit dem späten 18. Jahrhundert durchgesetzt haben (*Deutsches Wörterbuch* (wie Anm. 18), Bd. 8, Sp. 2120).
- 103 Zu den „Witterungszeichen“ vgl. Johann Heinrich Zedler: *Großes vollständiges Universal-Lexikon*. (Nachdruck: Graz 1961-62), Bd. 57 (1748) Sp. 1823-1876, hier Sp. 1852 ff. und Bd. 20 (1739), Sp. 1282-1287 (Lemma ‚Witterung‘ und ‚Meteorologische Muthmassungen‘); ebenso Johann August Unzer: *Vom Einflusse der zukünftigen Witterung in den menschlichen Körper*, in: *Der Arzt*. (wie Anm. 25), Bd. 3, 117. St., 163-171; siehe auch Lichtenbergs Physiognomik-Kritik: SB 3, 258 und 283: „Jetzt sind es Zeichen an der Stirne die man deuten will, ehemals waren es Zeichen am Himmel [...] Wir urteilen stündlich aus dem Gesicht und irren stündlich. So weissagt der Mensch von Zeitläuften, Erbprinzen, und Witterung; der Bauer hat seine Tage, die die Witterung des ganzen Jahrs bestimmen, gemeiniglich Festtage, weil er da müßig genug ist zu physiognomisieren“.
- 104 L 3. Zum Wandel von der theologischen Auslegung der Wettervorgänge hin zu einer kausal-mechanischen Auffassung vgl. Manfred Büttner: *Protestantische Theologie und Klimatologie im 18. Jahrhundert*, in: *Zur Entwicklung der Geographie vom Mittelalter bis zu Carl Ritter*. Hrsg. von Manfred Büttner [Abhandlungen und Quellen zur Geschichte der Geographie und Kosmologie 3]. Paderborn,

- München, Wien, Zürich 1982, 183-217. Lichtenbergs Freund Deluc verbindet zumindest in seinen populären Schriften die Meteorologie mit der Theognosie: Wer in den schweizer Bergen in ein Gewitter gerät und es beobachtet, steht Gott näher (Jean André Deluc: *Physisch-moralische Briefe über die Berge, und die Geschichte der Erde und des Menschen, an Ihre Majestät die Königin von Großbritannien*. Leipzig 1778, bes. 26-33 mit Anspielung auf das lux ex tenebris, und 220-222).
- 105 Georg Christoph Lichtenberg: *Dienbare Betrachtungen für junge Gelehrte in Deutschland*, in: SB 3, 508-514, hier 508.
- 106 K 308: „Wie viel Ideen schweben nicht zerstreut in meinem Kopf, wovon manches Paar, wenn sie zusammen kämen, die größte Entdeckung bewirken könnte“.
- 107 Vgl. auch Johann Karl Wezel: *Versuch über die Kenntnis des Menschen*. Leipzig 1784 [Nachdruck Frankfurt/M., 1971], Bd. 1, 107 f.: Die erste Idee zu einem Gedicht entspringt niemals einem Vorsatz, sondern „sie steht plötzlich im Kopfe auf, wie vom Winde dahergeweht“. Bei der phantastischen Ausmalung einer Situation steigen unwillkürlich Ideen auf und „fahren wie ein Blitz vor meinem Bewußtseyn vorüber und verschwinden meiner Erinnerung“.
- 108 *Johannesevangelium* 3,8.
- 109 *Numeri* 24,2; *Ezechiel* 11,5. Auch Homer berichtet, daß der Gott den Helden „Mut einhaucht“ (Platon: *Symposion* 179b; Pindar: *Pythia* 4, 196).
- 110 *Genesis* 41,8; 1 *Chronik* 5,26; *Sirach* 7,11; vgl. das Stichwort ‚Geist‘ in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie* (wie Anm. 25), Bd. 3, Sp. 154-204, hier Sp. 157-167,
- 111 Lat. intemperies – Ungewitter, ungezügelte Begierde.
- 112 Im 18. Jahrhundert spricht man noch vom „Temperamente der Luft oder des Wetters“ (zit. nach Gerhard Hard: *Selbstmord und Wetter – Selbstmord und Gesellschaft. Studien zur Problemwahrnehmung in der Wissenschaft und zur Geschichte der Geographie*. Wiesbaden, Stuttgart 1988, 203).
- 113 Lat. serenus: klarer, durchleuchteter Himmel; dann übertragen auf die ruhig fröhliche, von Trübem freie Gemütsstimmung, die sich im Gesichtsausdruck widerspiegelt (*Deutsches Wörterbuch* (wie Anm. 18), Bd. 10, Sp. 921-925).
- 114 Plötzlich hereinbrechendes Unwetter; verwandt mit lat. caurus, corus – Nordwestwind; durch Kälte verursachte schnell vorübergehende zitternde Bewegung der Haut (*Deutsches Wörterbuch* (wie Anm. 18), Bd. 14, Sp. 2321-2328).
- 115 Grundbedeutung: Erschütterung des Körpers, Beben oder Zittern der Haut, aufgrund von Frostgefühl und bei kühler Witterung (*Deutsches Wörterbuch*, a.a.O., Sp. 2303f).
- 116 Horror bezeichnet eigentlich das Rauwerden der vom Wind bewegten Oberfläche des Meeres, analog das Sich-Sträuben der Haare beim Frostschauer.
- 117 Ist das morgendliche Grauen und das entsetzliche Grauen bloße Homonymie?
- 118 Als Beispiele für die Umkehrung dieses Vorgangs vergleiche den Eintrag ‚traurig‘ in Grimms *Deutsches Wörterbuch* (wie Anm. 18), Bd. 21, Sp. 1535, sowie SK 867: „Immer warme und traurige [= dunkel, düster; S.G.] Witterung“, und das Lemma „grimm“ (*Deutsches Wörterbuch*, Bd. 9, Sp. 340-351), bei dem eine Übertragung von der „zähneknirschenden Wut“ auf das Wetter zu beobachten ist: „Es ist zu summer zeiten grimm kalt, ganz trüb und graw“ (*Deutsches Wörterbuch* (wie Anm. 18), Bd. 8, Sp. 2088).
- 119 Zur Kennzeichnung dieser multikausalen Beziehungsdynamik hat Jean André Deluc seine *Untersuchungen über die Atmosphäre* (1776) mit einem Motto aus *De rerum natura* des Lukrez (6,703) versehen: „Sunt aliquot quoque res quarum unam dicere causam/ non satis est, verum pluris, unde una tamen sit“. – „Zahlreiche Dinge gibt

es, für die nur eine Begründung/ nicht ist genug, sondern mehrere so, daß eine sei gültig“. Beide Bücher befanden sich in Lichtenbergs Bibliothek (*Bibliotheca Lichtenbergiana* (wie Anm. 12), 128, Nr. 697 und 245, Nr. 1524).

120 SB 3, 266: „Und doch ist der Gegenstand der Meteorologie [...] eine bloße Maschine, deren Triebwerk wir mit der Zeit näher kommen können. Es steckt kein freies Wesen hinter unsern Wetterveränderungen“. Vgl. auch Paul Requadt: *Lichtenberg* (wie Anm. 14), 88 sowie Bw 4, 22.

121 J 1369.

122 L 907; siehe auch F 36.